

ABBAS GENERALIS

98/AG/01

Rom, 26. Januar 1998

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir begehen die 900-Jahrfeier der Gründung von Cîteaux, und in zwei Jahren wird die christliche Geschichte in ein neues Jahrtausend gleiten. Der gegenwärtige Brief fügt sich in diesen Rahmen ein.

Ich möchte die Welt, die Kirche und den Orden von unserer Gegenwart her und auch von meiner eigenen und begrenzten Situation ausgehend mit Respekt betrachten. Es ist wichtig, den vitalen Kontext zu kennen, in dem sich unsere Existenz abspielt. Immer und für alle gilt dieser Ausspruch: "Jeder Gesichtspunkt ist die Sicht eines Punktes, aber ohne Gesichtspunkte verlieren sich aus der Sicht die Gegenwart und die Zukunft".

Die beschleunigten Änderungen in den letzten Zeiten erlauben uns, zu sagen, daß wir nicht nur in einer Zeit des Umbruchs sind (chronologischer Schritt ins Jahr 2000) sondern in einem Epochenwechsel (tiefe kulturelle Änderungen). Außerdem leben wir in einer Kultur der Änderung als Lebensstil, und wir leben in der Änderung, mit der Änderung und in Erwartung ständiger Änderung.

Diese tiefen Änderungen sind gleichzeitig eine Zeit der Krise und der Gnade. Sie sind Momente apokalyptischer Unterscheidungen und der Stunde Gottes der mit größerem Gewicht seines heilswirkenden Willens einschreiten möchte.

Gleichermaßen und noch viel tiefer ist auch die 900-Jahrfeier der Gründung des Klosters Cîteaux, unsere gemeinsame Mutter, eine Gelegenheit, die Zeit als Liturgie zu leben, das heißt, als Danksagung und Anlaß zur Bekehrung.

Dieser Brief soll anregen zum Nachdenken, zum Gebet und zur Handlung. Ich möchte helfen, die Zeiten und ihre Zeichen zu verstehen, im Wissen, daß Ihre Antworten und Reaktionen mir selbst eine Hilfe sein werden.

WELTKONTEXT

Unsere Klöster, auf die fünf Kontinente verteilt, befinden sich innerhalb dieses Weltraums : Die neoliberale Modernisierung und der Ausschluß der Verarmten; die weltweite Ausbreitung der Kultur und die Forderung nach kulturellem Pluralismus; die Suche nach neuen Göttern, der Durst nach Gott und die Notwendigkeit einer neuen Evangelisierung...

Ein klarer Blick auf die Weltsituation erlaubt uns, wenigstens eine Serie von Megatendenzen zu entdecken, von denen unser Heute tief gekennzeichnet ist. Diese hier angeführten Haupttendenzen erlauben uns, ein Referenzzeichen zu setzen, das uns einen Weg zeigt, auch wenn wir das Ziel oder den Ankunftsort nicht kennen.

- Der kalte Krieg und das Wettrüsten zwischen den beiden Herrschaftsblöcken : Rußland und die sozialistischen Länder einerseits, die Vereinigten Staaten und ihre abendländischen Alliierten andererseits, ist beendet. Rußland als Supermacht existiert nicht mehr. Wir leben unter einem **geopolitischen monopolaren System**: Niemand zieht die universale Kontrolle der Vereinigten Staaten in Zweifel. Es ist noch zu früh, um vorausszusagen, was geschehen kann, wenn China im Ozean des Weltraumens aufgetaucht ist.
- Die Auflösung des Blocks der von der Sowjetunion beherrschten Länder, was das Aufkommen von **Nationalitäten und Nationalismus** erlaubte. An einigen Orten verlangte dieses Aufkommen den Blutpreis. Es genügt, an den letzten Krieg in den Balkanen zu erinnern. Und das Gleiche können wir sagen bezüglich der letzten und gegenwärtigen durch fremde Interessen genährten ethnischen Kriege in Mittel-Ost-Afrika.
- Die industrielle Revolution hat der **technologischen Revolution** Platz gemacht. Wir merken schon, was dies für die Arbeitsbeziehungen und die Formen der Güterproduktion bedeutet : Die Arbeitskraft ist nicht mehr prioritär und das Gleiche gilt für den Rohstoff und dessen Exportländer. Die Wissenschaft und die Technik beherrschen das Arbeitsgebiet. Folglich erweitert sich der Abgrund zwischen dem entwickelten Norden und dem sich in der Entwicklung befindlichen Süden.
- In Beziehung zu dem hier Gesagten gibt es eine andere bedeutende Änderung: die **gegenseitige Abhängigkeit** oder 'Planetarisierung' oder das Erscheinen eines "einzigsten Weltsystems", in dem wir uns alle nahe sind auf planetarischer Ebene. Obwohl es sich grundlegend um ein strukturelles und technologisches, zahlreichen Möglichkeiten offenstehendes Phänomen handelt, trägt es im gegenwärtigen Moment auf wirtschaftlicher und regionaler Ebene Früchte. So entstanden : Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft, der gemeinsame nordamerikanische Markt, der Block Japans und des asiatischen Südostens, der gemeinsame Markt des südamerikanischen Kegels.
- Die Diskussion zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus existiert nicht mehr. Die Hegemonie des kapitalistischen Systems unter seiner "neoliberalen" Form ist eine Tatsache. Der **wirtschaftliche Neoliberalismus** hat sich des Phänomens der gegenseitigen Abhängigkeit bedient, um zu versuchen, die Weltwirtschaft zu globalisieren und die Welt in einen großen freien Markt zu verwandeln. Für die armen Länder der Dritten Welt heißt das Dilemma : Entweder Einschluß oder Ausschluß im neuen und einzigen sozio-wirtschaftlichen Modell der Entwicklung und der Ausbeutung. Wie es auch immer sei, 30% der Armen bleiben ausgeschlossen. Dies ist der Preis des Einschlusses : Die verarmten Massen sind zum menschlichen Abfall der Welt geworden ! Dieser Neoliberalismus zeigt eine große Besorgtheit und produktive wirtschaftliche Wirksamkeit und eine Unwirksamkeit und Unbesorgtheit für die soziale Verteilung der produzierten Güter; er löst die

existierenden Probleme nicht, sondern vergrößert sie noch.

- Wir befinden uns auch vor einem **kulturellen Wechsel** von tiefen Konsequenzen. Wir stellen folgendes fest :
 - Das Anwachsen einer überflutenden Kultur "der Massen" oder einer "universalen" Kultur, die in Nordamerika aufgekommen und bis zu uns exportiert worden ist.
 - Der Aufschwung der Kommunikationsmittel, die kulturelle Formen weitergeben und gleichzeitig die Kultur bestimmen und bedingen.
 - Der Strom und Gegenstrom der "modernen" Kultur gegenüber der "postmodernen" Kultur im nordatlantischen Abendland.
 - Der wachsende Einfluß der Frau verbunden mit einem Protagonismus, der sich ausdrückt im Dienst, in der Autorität und der Macht.
 - Die Entchristlichung des christlichen Europa, die Vermehrung von Christen ohne Kirche, für die das Christentum ein Ort der Referenz ist, aber nicht ein Ort der Zugehörigkeit; das schnelle Aufkommen des afrikanischen Katholizismus und die langsame Christianisierung des plurieligiösen Asiens.

Kirchlicher Kontext

Die zeitgenössische Kirche steht den Freuden und Leiden der Welt, in der sie lebt und der sie mit dem Licht und der Kraft des Evangeliums zu dienen versucht, nicht teilnahmslos gegenüber. Sie ist den tiefen Änderungen und dem beschleunigten Übergang, den die Welt von heute lebt, nicht fremd.

Manche sprechen von einem kirchlichen Frühling, andere von einem Winter. Das globale Projekt einer neuen einkulturierten Evangelisierung wäre ein Zeichen des ersteren, der steife katholische Uniformismus vom Zentrum ausgehend sei ein Exponent des letzteren.

Eine genauere Analyse erlaubt uns, von grundlegenden Tendenzen, von analytischen Kategorien und theoretischen Modellen zu sprechen, die helfen, die zeitgenössische kirchliche Realität zu verstehen und zu beschreiben. In ihrer geschichtlichen Wirklichkeit nehmen die verschiedenen Lokalkirchen - wie die Orden und religiösen Kongregationen - an mehreren der unterschiedlichen Modelle teil, wenn auch mit mehr oder weniger Emphase, von denen eine beherrschend ist. So lassen sich drei kirchliche Modelle unterscheiden.

- Ein **traditionelles** Modell, welches das Institutionelle hervorhebt und einer von Gott entfernten und entfremdeten Welt die Wahrheit mitteilt ;
- ein **modernes** Modell, das die Organisation betont und eine Doktrin präsentiert als Antwort auf die Fragen der säkularisierten Personen und Gesellschaften ;
- ein **inkarniertes** Modell, das die Nachfolge Christi bevorzugt und allen die Frohe Botschaft verkündet, indem es versucht, dieselbe zu inkarnieren durch die Armut und die Verarmten.

Wenn wir uns in das Zentrum der christlichen Welt - Rom-Vatikan - versetzen, können wir zwei **Programme** unterscheiden, die sich am Ende dieses Jahrtausends abzuzeichnen beginnen. Es handelt sich nochmals um Programme, die sich nicht

gegenseitig ausschließen, aber in gewissem Sinn das Kollegium der Kardinäle kennzeichnen.

- Ein **religiös-politisches** Programm, das die politische Sichtbarkeit des Glaubens vermittelt, um die ethisch-politische Funktion der Kirche in der Gesellschaft zu verstärken; sein Feind wäre die dunkle Seite der Modernität und der Säkularismus, der christliche soziale Modelle unmöglich macht.
- Ein **dialogisch-reformatorisches** Programm, das den Dialog mit den anderen großen Religionen, das ökumenische Offenstehen, die Veränderungen in der Ausübung des Papsttums und die Reform der Struktur der römischen Kurie anregt, um ein kollegialeres System zu erleichtern.

Zweifellos ist die am Ende dieses Jahrtausends stehende Kirche stark gezeichnet worden vom Pontifikat unseres Papstes Johannes Paul II. Integrale und vielseitige Figur: Mild und stark, leidend und zäh, mit einer großen Führungsfähigkeit, mit guten Qualitäten eines Handlungsträgers und Kontaktmannes, mit Begabung für Sprachen und Rhetorik, Künstler und Dichter... Ein Porträt seiner selbst geht weit über ihn selbst hinaus und kann uns deshalb viel sagen über die Kirche von heute und vielleicht über die Kirche von morgen. Die fast 20 Pontifikatsjahre von Johannes Paul II erlauben uns, auf die folgenden bezeichnenden Züge unseres Papstes hinzuweisen:

- Philosoph-Theologe: mit thomistischer und personalistischer Ausbildung. Klar christozentrisch und deshalb mit einer starken Neigung zur Anthropologie.
- Er hat eine tiefe Verehrung für die Mutter Jesu und der Kirche, er ist der Papst der Weihe an Maria von Personen, Städten, Nationen und der ganzen Welt.
- Er bewegt sich gewöhnlich in einem doppelten Register: nach außen ist er der Papst der ethnischen Minoritäten, der Menschenrechte, des Friedens, der Ausgeschlossenen und der Armen; nach innen ist er der Verteidiger der traditionellen Doktrin, der Hüter der kirchlichen Disziplin und Schöpfer neuer pastoraler Projekte.
- Er ist der Papst des großen Offenstehens für den ökumenischen und den interreligiösen Dialog.
- Er ist ein reisender und missionarischer Papst wie keiner seiner Vorgänger: 20% seiner Zeit hat er mit Reisen verbracht.
- Seine bischöflichen Ernennungen haben einen Bischofs-typ geschaffen mit solider Theologie und Orthodoxie, mit einer starken katholischen Identität, mit Treue zu Rom, zentriert auf die Spiritualität.
- Ein Papst, der gleichermaßen den Kommunismus wie den rohen Kapitalismus verurteilt hat, um den Sinn der Arbeit zu "vermenschlichen". Als er sich dem Kommunismus entgensetzte, wurde er vom Okzident applaudiert und diejenigen von der anderen Partei wollten ihn physisch töten; jetzt, wo er den Kapitalismus und seine kulturellen Konsequenzen kritisiert, ist er von vielen Abendländern moralisch annulliert.
- Er ist der Papst mit der größten politischen Auswirkung aller Zeiten: Vermittler in den Konflikten des Beaglekanals, des Libans, Panamas und vor allem Polens..., aktiver Teilnehmer in verschiedenen von den Vereinigten

Staaten geförderten Versammlungen: Kairo, Beijing, Río de Janeiro.

- Wie kein anderer großer Freund und Verteidiger der Frau in der Welt von heute. Das Seltsamste dabei ist, daß viele Frauen, welche die Meinung des Papstes nur mittels der Presse kennen, den Papst als antifeministisch erachten.

Richten wir jetzt unseren Blick auf das **gottgeweihte Leben**. Es ist das greifbarste vitale Milieu, in das sich unser monastisches Leben einfügt. Nach den verschiedenen geographischen Kontexten können wir die folgenden bezeichnenden Situationen unterstreichen :

- Im unberührten und so vielmals geschändeten, aber immer sich selbst treuem **Afrika**, zeichnet sich das monastische Leben aus durch einen stark festlichen und gemeinschaftsliebenden Geist, einen tiefen Sinn für das Autochthone und die Notwendigkeit der Einkulturierung.

- Im durch Jahrhunderte hindurch harmonischem **Asien**, wenn auch gespannt in der Gegenwart und vor einer ungewissen Zukunft stehend, zeichnet sich das gottgeweihte Leben als eine bedeutende Minderheit ab, die neue monastische Formen sucht und sich den zeitlichen religiösen Erfahrungen als Vorbereitung auf ein weltliches Leben öffnet.

- Im technologischen, säkularisierten und religiösen **Nordamerika**, Verteidiger der Freiheiten und Schmelztiegel so vieler Rassen, zeigt das monastische Leben eine betonte Empfindsamkeit zugunsten des kulturellen Pluralismus und der Situation der Frau in der Gesellschaft und den Kirchen.

- In **Lateinamerika**, einem majoritär katholischen Kontinent, Wiege so vieler Martyrer und vom Wunsch beseelt nach einer weithin erhofften sozialen Gerechtigkeit, sucht das monastische Leben neue Stile mit Sinn für Geschichte und einer Einfügung in das arme und am Rande der Gesellschaft stehende Milieu.

- Im **okzidentalen Europa**, Exportland von klassischen kulturellen Formen, immer weise in seinem hohen Alter, versucht das gottgeweihte Leben, seine Tätigkeiten neu zu dimensionieren, die Berufskrise zu überwinden und ein prophetischer Schrei zu sein vor der sozialen Verbürgerlichung.

- In **Zentral- und Osteuropa**, reich an langandauernden Traditionen und während langer Zeit getrennt von seinen Schwestern im Okzident, erfährt das gottgeweihte Leben die Zentralität des Mönchtums, die glorreichen Stigmen seiner Treue zum Herrn und ein *aggiornamento* ohne Verrat seiner eigenen Natur und Geschichte.

-In **Ozeanien**, das von zahlreichen Inseln geformt ist, die den Pazifischen Ozean verschönern, kennt das gottgeweihte Leben Schwierigkeiten in der Ausbildung und Stabilität des Personals wegen der übergrossen Distanzen und gleichzeitig eine große Hoffnung zur Zukunft hin wegen seiner Jugend und evangelischen Treue.

DIE GEGENWART UND ZUKUNFT DES ORDENS

Man kann den Orden auf verschiedene Weise betrachten in seiner geschichtlichen Gegenwart und zukünftigen Projektion. Eine mögliche Form, unter anderen, ist diejenige aus der Perspektive der Werte, der Herausforderungen und

Utopien. Während des letzten Generalkapitels sprach ich über die Utopien und Träume. Der Augenblick scheint gekommen zu sein, uns bei den Werten und Herausforderungen aufzuhalten, ohne die Bedeutung des schöpferischen Wachträumens zu vergessen.

EINE KOSTBARE GABE : DIE MONASTISCHE IDENTITÄT

Werte sind "anziehende Güter" und deshalb motivierende Kräfte unseres Benehmens, die uns erlauben, auf dem begonnenen Weg weiterzugehen und auszuhalten. Werte sind wesentliche Elemente der zisterziensischen Gnade, welche die Personen als solche, die Gemeinschaften und den Orden im ganzen motivieren. Wir können sagen, daß diese Werte wir die Gaben einer Eroberung sind. Sie sind Gnaden oder Geschenke des Herrn, welche nicht wenig Schweiß in ihrer Aufnahme, ihrem Gelebtsein und ihrer Bewahrung einschließen.

Wir begegnen in unserem Orden zahlreichen wertvollen Wirklichkeiten, die betrachtet werden können als relativ erworben oder sich in der Erwerbung befindlich und deshalb als motivierend für den Weg des Ordens in der Aktualität. Aber dies bedeutet nicht, auf den Lorbeeren schlafen zu können; wir müssen im Gegenteil uns zu befragen wissen, um weiterhin laufen und fortschreiten zu können.

Ich möchte mich jetzt bei einer dieser wertvollen Gaben aufhalten, Geschenke einer Eroberung, welche unser Heute kennzeichnen: Die klare, existentielle und juristische Behauptung unserer monastischen kontemplativen **Identität** im Schosse der Kirche und im Hinblick auf die Gesellschaft. Diese Behauptung machen zu können, nach so vielen Jahren der Erneuerung, *aggiornamento* und institutioneller Reform muß uns zur Danksagung bewegen gegenüber dem Geist des Herrn, der uns immer begleitet und geführt hat.

Die Bedeutung einer gut definierten Identität versteht man, wenn man bedenkt, daß ohne eine klar umrissene Identität im Laufe der Geschichte

- es kein Verständnis seiner selbst geben kann und keine Kontinuität in der Zeit und Kohärenz in einem bestimmten Moment als Person wie auch als Mönch oder Nonne.
- Ebenso wenig kann es eine andauernde Existenz geben trotz der Änderungen im konkreten Leben der monastischen Observanzen und in den pastoralen Strukturen des Ordens.
- Auch wären der Gemeinschaftssinn und die beständig geteilte Existenz unmöglich.

Es ist mir nicht unbekannt, daß es zahlreiche Weisen gibt, die Identität zu verstehen. Aber jetzt interessiert es uns nur, von der Identität zu sprechen verstanden als bezeichnender Modus und dynamische Beziehung.

Die Identität in den verschiedenen Lebensformen des Volkes Gottes wird deutlich im relationellen Prozeß der kirchlichen Existenz. Die Unterscheidung eines jeden Charismas ergibt sich im Kontext der Spannung zwischen der Konvergenz und der Divergenz, der Gemeinschaft und der Trennung.

Folglich können wir behaupten: unsere Identität ist eine Realität, die uns erlaubt, uns selbst zu identifizieren durch das, was uns kennzeichnet in einem Fachwerk von Beziehungen, ohne falsche Einschlüsse oder Ausschlüsse.

Deshalb können wir sagen, daß wir uns identifizieren als bezeichnende Nachfolger Christi im Schoße der kirchlichen Gemeinschaft. Aber natürlich genügt das nicht. Die nachkonziliären Jahre haben uns gelehrt zurückzugehen zu den Anfängen und zur Tiefe. Erinnern wir uns, daß, als wir besser unsere zisterziensische Identität umreißen wollten, wir die Gründerväter von Cîteaux zu befragen hatten. Gedenken wir also des Gelernten.

Erinnern wir uns an erster Stelle an die Absicht oder den "Plan" unserer ersten Väter. Sagen wir vor allem, daß die Reform, die sie unternahmen, hauptsächlich eine Bewegung der geistigen Erneuerung war. Ein solches Projekt der Erneuerung konnte sich nur stützen auf präzise und deutlich bestimmte Ideale. Welches waren diese Ideale? Was zeichnete das von unseren Vätern erhaltene Gründungscharisma aus?

Die ersten Dokumente von Cîteaux, weit hinaus über alle Probleme, die sie für die Historiker bedeuten, sagen uns klar folgendes:

- **Authentizität** in der monastischen Observanz, im geistlichen Leben und im liturgischen Leben.
- **Einfachheit** und Armut in allem, um mit dem armen Christus arm zu sein und ihm nachzufolgen.
- **Einsamkeit**, um für Gott leben zu können in der Errichtung der brüderlichen Gemeinschaft.
- **Lebensstrenge** und Arbeit, um das Wachsen des neuen Menschen zu fördern.
- Absolute **Konformität** mit der Regel des heiligen Benedikt, ohne ihrem Geist oder dem Buchstaben entgegengesetzte Anfügungen.

In Wirklichkeit glich dies alles sehr dem, was alle Reformatoren und Erneuerer des 11. und 12. Jahrhunderts versuchten. Dennoch scheint der auf die Regel des heiligen Benedikts, beobachtet mit "mehr Strenge und Vollkommenheit" -- *artius atque perfectius* -- gesetzte Akzent des Neuklosters der Schlüssel zum Erfolg gewesen zu sein. Tatsächlich fanden die ersten Väter in der Übereinstimmung mit der Regel die monastische Identität und suchten vor allem das notwendige Gleichgewicht und die Harmonie, welche eine ausdauernde Gottsuche einschließt.

In den ersten Dokumenten spricht man nicht von einer buchstäblichen Observanz der Regel. Es handelt sich darum, sie zu beobachten mit all ihren Forderungen und ihr zu folgen nach ihrer Reinheit und Redlichkeit. Die Redlichkeit und Reinheit der Regel ist jene, die sie wesentlich zu dem macht, was sie ist, das heißt, eine praktische und monastische Form, das Evangelium zu leben. Die Regel bot unseren Gründern einen geraden Weg evangelischer Vollkommenheit dank eines diskreten Gleichgewichts zwischen den überlieferten monastischen Observanzen. Die *dura und aspera* und die Observanzen sind Vermittler, das heißt,

Instrumente und Äußerungen, die zur *puritas cordis* und zur *unitas spiritus* mit Gott führen.

Hier sind die grundlegenden Überzeugungen betreffs der Regel des heiligen Benedikts, welche die zisterziensischen Väter der ersten Stunde verkörpern wollten:

- Die Gottsuche ist das Ziel des monastischen Lebens (RB 58,7).
- Gott findet man in Christus (RB 4,21; 72,11).
- Der Zönobit sucht ihn unter einer Regel und einem Abt (RB 1,2).
- Das Opus Dei nimmt einen erstrangigen Platz ein (RB 43,1-3).
- das private Gebet ist eine Vorbereitung und eine Verlängerung des Opus

Dei

(RB 4,56; 52,1-5).

- Die Lesung und Meditation in Abwechslung mit der Arbeit geben dem Tagesablauf das Gleichgewicht (RB 48).
- Der Gehorsam, das Schweigen und die Demut sind die Tragsäulen des aszetischen Lebens (RB 5-7).
- Die brüderliche Liebe unter der Form des guten Eifers beherrscht die Moral der Regel (RB 72).
- Das Kloster ist eine Werkstatt, in dessen Bereich der Mönch sein ganzes Leben lang unter den Anordnungen des Herrn arbeitet und von Ihm bearbeitet wird (RB 4,78).
- Die Diskretion ist die wesentliche Tugend, damit im Haus des Herrn Friede herrscht (RB 64, 17-19).
- Die Stabilität ist gefordert für die Fruchtbarkeit dieses Lebens (RB 4,78; 58,9.17).

Die Regel lehrte unsere Väter auch - wie sie das noch heute uns lehrt - ein integrales, harmonisches, ausgeglichenes, ganzheitliches (holistisches) Leben zu führen. In der Tat, wir finden in der Regel mehrere Paare von Polen die komplementär im Gleichgewicht stehen:

<p>Gebet: <i>Gerne heilige Lesungen hören, sich oft zum Beten niederwerfen, seine früheren Sünden unter Tränen und Seufzen täglich im Gebet Gott bekennen (4,55-57).</i></p>	<p>Arbeit: <i>Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein (48,1).</i></p>
<p>Wohl der Gemeinschaft: <i>Keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen (72,7).</i></p>	<p>Wohl des Einzelnen: <i>Sind Handwerker im Kloster, sollen sie in aller Demut ihre Tätigkeit ausüben (57,1).</i></p>
<p>Gemeinsames Gebet: <i>Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden (43,3).</i></p>	<p>Privates Gebet: <i>Wenn sonst einer still für sich beten will, trete er einfach ein und bete (52,4).</i></p>

Disziplin: <i>Den Leib in Zucht nehmen, sich Genüssen nicht hingeben, das Fasten lieben (4,11-13).</i>	Dispensen: <i>Man nehme Rücksicht auf Schwächen (34,2; 55,21).</i>
Schweigen: <i>Immer müssen sich die Mönche mit Eifer um das Schweigen bemühen (42,1).</i>	Kommunikation: <i>Die Brüder sollen in aller Demut und Unterordnung ihren Rat geben (3,4).</i>
Klausur: <i>Niemand darf sich herausnehmen, den Bereich des Klosters ohne Erlaubnis des Abtes zu verlassen (67,7).</i>	Gastfreundschaft: <i>Alle Gäste sollen aufgenommen werden wie Christus (53,1).</i>
Entäußerung: <i>Keiner habe etwas als Eigentum, überhaupt nichts (33,3).</i>	Bedürfnisse: <i>Um das Laster des Eigenbesitzes mit der Wurzel auszurotten, muß der Abt alles Notwendige geben (55,18).</i>
Die Älteren: <i>Die Jüngeren sollen die Älteren ehren (63,10).</i>	Die Jüngeren: <i>Die Älteren sollen die Jüngeren lieben (63,10).</i>
Nüchternheit: <i>Der Mönch soll, wenn er redet, ruhig und ohne Gelächter, demütig und mit Würde sprechen (7,60).</i>	Freude: <i>Niemand soll verwirrt und traurig werden im Hause Gottes (31,19).</i>

Für die ersten Jünger unserer "Gründer" und die zweite Zisterziensergeneration -- Bernhard, Wilhelm, Guerrich, Aelred, Isaak, Amadeus, Gilbert, Balduin, Johannes, Adam -- ist die Regel ein Text, der Leitung und Rat für das innere Leben schenkt. Benedikt bietet eine reichhaltige Doktrin über die Demut, den Gehorsam, die Liebe, die Gottesfurcht. Und, mehr noch, er läßt auch ein, direkt aus dem Evangelium und den Kirchenvätern zu schöpfen. Unsere Meister des 12. Jahrhunderts lesen die Regel im Licht der vorausgehenden geistlichen Tradition ohne die Zeichen ihrer eigenen Zeit zu übersehen. So entwickeln sie einige Aspekte des geistlichen Lebens, die sich kaum in Benedikts Regel befanden: Die Doktrin von der menschlichen Seele und dem Bild und der Gottesähnlichkeit, mit dem Schwerpunkt auf der Selbstkenntnis, Belehrung über die Liebe und die mystische Kontemplation. Die *dominici schola servitii* wird auch zu einer *schola caritatis*.

Das Gründercharisma unserer ersten Väter, das gründende Charisma unserer zisterziensischen Identität, zeichnet sich klar in den ersten Dokumenten ab. Aber natürlich sind die Dokumente weder das Charisma noch die Identität. Das Charisma, als Erfahrung des Geistes, der Christus gleichgestaltet, indem er eine spezifische Identität schafft, befindet sich in den menschlichen Herzen: in den ihren und den unsern.

Sprechen wir jetzt von unserer Gegenwart. Das zisterziensische Charisma,

als spezifische evangelische Lebensform und fördernde und umformende Gabe des Geistes, befindet sich im Herzen eines jeden von uns. In der Tat kann unsere Berufung in ein zisterziensisches Kloster erachtet werden als die Entdeckung unserer tiefen geistigen Identität, wie die Entdeckung des Abdrucks des Charismas in unserem Innern und das Verlangen, daß diese Gnade zu ihrer größten Fülle gelange. Auch wenn es sich übertrieben anhören kann, müssen wir sagen, daß, wenn wir ins Kloster kommen, wir die zisterziensische Identität und das Gründercharisma von Cîteaux im reinen, ursprünglichen und keimhaften Zustand besitzen.

Das Charisma der Gründer und die sich daraus ergebende Identität sind weitergegeben worden an jeden von uns, damit wir sie leben, sie bewahren, sie vertiefen und beständig entwickeln in Gemeinschaft mit dem immer wachsenden Leib Christi.

Das Wohl der Kirche und der Welt verlangen unsere Treue gegenüber den empfangenen Gaben. Das Charisma und die zisterziensische Identität sind eine Gabe des Geistes für die Kirche und, durch sie, für die Welt. Die neuen Konstitutionen des Ordens sind unser Ausweis, der uns erlaubt, uns im kirchlichen Schoß zu identifizieren. Unser Bemühen um einen neuen Schritt der geistlichen Erneuerung stützt sich auf diese Überzeugungen.

Ich erlaube mir, nochmals zusammenfassend die Kraftlinien dieser neuen Etappe der geistigen einkulturierten Erneuerung zu präsentieren, im Kontext einer sich in tiefer Veränderung befindlichen Welt und einer Kirche, die uns einlädt, an diesem Prozeß einer neuen Evangelisierung teilzunehmen.

- **Nachfolge** Jesu.
- **Orientierung** zum Geheimnis.
- **Zönobitische** Ausbildung.
- **Zugehörigkeit** zum Orden.
- Kirchliche **Gemeinschaft**.
- Menschliche **Solidarität**.
- Kulturelle **Unterscheidung**.
- **Einkulturierung** des Erbes.
- Ökumenischer und interreligiöser **Dialog**.

Alles Vorausgehende, das etwas abstrakt aussehen mag, ist leicht ins Leben umzusetzen, wenn wir unseren Blick auf jeden von uns richten, wenn wir mit Respekt - einzige Form, die menschlichen Personen anzuschauen - die 4350 Mönche und Nonnen betrachten, die heute den Orden bilden. Wir selbst sind zweifellos der große Wert, das große gegenseitige Geschenk, das den Reichtum des Ordens heute ausmacht, Ort der vom Herrn geführten 900-jährigen Pilgerfahrt durch die Geschichte.

In der Tat besteht unser Reichtum, Quelle der Danksagung, aus den 165 Komunitäten von Personen jeden Alters und sozialer Stellung, die vom gleichen und

einzigem Herrn gerufen worden sind. In einigen Komunitäten gibt es 4 oder 5 Generationen, was einen unvergleichlichen Reichtum in unserer heutigen Welt bedeutet.

Unser Reichtum sind so viele betagte Brüder und Schwestern, Personen voller Weisheit und Hingabe an den Nächsten, glücklich, gelebt zu haben und zu leben, dem Herrn Jesus vereint durch Jahre schweigender Treue. Unser Reichtum sind die jungen Brüder und Schwestern, die vom Herrn gerufen worden sind, um seinem monastischen Bild gleichgestaltet zu werden, sie sind die Vitalität des Heute und die Hoffnung der Zukunft. Unser Reichtum sind so viele Personen von mittlerem Alter, die heute die Last des Tages tragen, aber auch die Freude, sich wie solide Kettenglieder zu wissen zwischen einem Vorher und einem vielversprechenden Nachher.

Und wie nicht unter soviel bekannten und unbekanntem Personen diese Heiligen erwähnen, welche das Haus Gottes erfreuen? In diesem schon zur Neige gehenden Jahrhundert hat uns der Herr außerdem das unwiderlegbare Zeugnis der Märtyrer von China, Spanien und Algerien geschenkt. Außerdem bestehen andere Motive, um an die selige Gabriela Sagheddu von Grottaferrata-Vitorchiano zu denken, an den seligen Rafael Arnaíz Barón von San Isidro de Dueñas, an den seligen Cyprian Michael Tansi vom Mont St. Bernard und an den ehrwürdigen Marie-Joseph Cassant von N.-D. du Désert.

Das Thema der Identität wird in der nahen Zukunft an Bedeutung gewinnen. Die tiefen Veränderungen, die schon im Gang sind auf dem Gebiet der Kommunikation und der menschlichen Wechselwirkungen, wie auch das Bewußtsein, daß alle Lebewesen untereinander verbunden sind, bringt als Konsequenz mit sich, daß die traditionelle Frage betreffs der persönlichen und sozialen Identität oder derjenigen der Gruppe unter neuen Formen zu beantworten ist. Der uns umgebende wachsende Pluralismus und Globalismus wird von uns verlangen, besser den unverzichtbaren Kern des Eigenen zu begrenzen, zu unterscheiden, was aufgenommen und angeeignet werden kann, zu verzichten auf das Unwesentliche oder Nebensächliche, das Kostbarste herzuschenken, um Andere und auf diese Weise das Eigene zu bereichern.

HERAUSFORDERUNGEN ODER PROVOKATIONEN

Das Substantiv "Herausforderung" kommt vom Verb "herausfordern", was "provozieren" bedeutet. Es ist synonym mit Ansporn, Anreiz, der dazu bewegt, den Schwierigkeiten mit Mut und Ausdauer zu begegnen.

Soziologisch gesprochen handelt es sich um eine Gesamtheit von beeinflussenden Zügen in einem historisch-sozial-kulturellen Kontext, der an das Verhalten der menschlichen Gruppen interpelliert.

Von theologischem Gesichtspunkt her und in Beziehung mit dem Orden ist zu

sagen, daß die Herausforderungen nicht einfache geschichtliche Tatsachen sind, sondern auch Worte Gottes für uns heute und jetzt. Wir können sie als eine Einladung des Herrn sehen, damit wir handeln in Gleichförmigkeit mit seinem Projekt der Erlösung für uns Zisterzienser, die am Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts stehen.

In ihrem tiefsten Sinn sind die Herausforderungen, denen heute der Orden gegenübersteht, ebenso "Zeichen unserer Zeit" oder Zeichen Gottes für unser geschichtliches Heute.

Unter den verschiedenen Herausforderungen, die uns interpellieren, richten wir die Aufmerksamkeit nur auf eine von ihnen: Die Notwendigkeit, eine neue Doktrin und Vision des Menschen zu erarbeiten, das heißt, eine neue **Anthropologie** im Dienste unseres zönotischen Lebens.

Es handelt sich um eine Wirklichkeit, die eng verbunden ist mit dem Thema der monastischen kontemplativen Identität. Jeder Epochenwechsel verlangt eine Anpassung des Bewußtseins und der Auffassungen der Wirklichkeit. Und die erste Wirklichkeit, die eine Anpassung verlangt, ist die Anthropologie oder die Auffassung, die das menschliche Wesen von sich selbst hat. Und jeder Wechsel von Anthropologie bringt einen Wechsel von Spiritualität mit sich. Auch wenn dies nicht der Moment ist, um dieses Thema auszuarbeiten -- bezüglich dessen ich in einem vorausgehenden Brief gesprochen habe -- scheint es doch am Platz zu sein, einige richtungweisende Suggestionen zu geben.

Die Anthropologie - oder die Frage nach dem menschlichen Wesen - hat in den letzten Jahren eine Serie von bedeutenden Verschiebungen erfahren, die nicht ignoriert werden können zur Stunde, wo wir uns befragen über uns selbst. Zusammenfassend können wir von einem Schritt sprechen:

- Vom Androzentrismen zum **Humanozentrischen**: Die Anthropologie muß sich auf die Menschheit Mann-Frau beziehen und nicht nur auf den Mann; und dies nicht wegen der Emanzipation der Frau, sondern um die Integrität der Menschheit wiederzufinden.
- Vom Dualismus zum **Unitarismus**: Der Geist allein weiß um sich und erfaßt sich in den Grenzen der Materialität; wir sind nicht Geist und Leib, sondern inkarnierte Geister.
- Vom Idealismus zum **Realismus**: Das Menschliche allein sieht sich verwirklicht in den geschichtlichen Koordinaten von Zeit, Orten und Kulturen.
- Vom Unidimensionellen zum **Pluridimensionellen**: Es kommt nicht nur auf das Wesentliche an, auf das Einfache und Bestimmte, sondern auch auf das Existentielle, das Komplexe und Unbegrenzte.
- Vom Immanenten und Geschlossenen zur transzendenten Öffnung: Dem menschlichen Wesen ist es eigen, über sich selbst hinauszugehen, es versteht sich nur innerhalb und außerhalb seiner selbst.

Ich möchte mich einen Moment aufhalten bei der ersten erwähnten Verschiebung, mehr explizit beim Erwachen, der Emergenz und dem Protagonismus der Frau in der Welt und der Kirche von heute. Es handelt sich um etwas, was eine

reiche Auswirkung haben und unsere menschliche und monastische Identität bereichern kann. Die Tatsache, ein Orden zu sein, der sich aus Mönchen und Nonnen zusammensetzt, macht uns dieser Wirklichkeit gegenüber gefühlsamer. Es ist jedesmal für mehr Personen klarer, daß die männliche und weibliche Identität sich nicht separat aufbaut, sondern in der Beziehung zwischen Mann und Frau, innerhalb einem weiteren Beziehungsnetz in einem beständigen Reifungsdynamismus. Das heißt, die "**Relationabilität**" ist der wesentliche Zug der betreffenden persönlichen Identitäten und so ein unumgängliches Thema für die Ausarbeitung einer Anthropologie. Geschieht diese Ausarbeitung nicht, fallen wir in die stereotypen Modelle, welche von den massiven Kommunikationsmittel verbreitet werden.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit konzentrieren auf die Beziehung Mann-Frau, so stellen wir drei allgemeine Modelle fest:

- Das Modell des **absoluten Unterschieds** (pelagischer Dualismus): Dieses Modell unterscheidet nicht zwischen Personen (eine Wirklichkeit, die allen menschlichen Wesen gemeinsam ist) und der weiblichen und männlichen Kondition (beiden Geschlechtern gemeinsam). Für diejenigen, die so denken, sind die Psyche-soziologischen und biologischen Merkmale bestimmend und absolut und deshalb schließen sie auf einen absoluten Unterschied zwischen Mann und Frau.
- Das Modell der **totalen Gleichheit** (emanzipierender Unitarismus): Der Akzent ruht jetzt auf der Ähnlichkeit, sodaß die Unterschiede verschwinden. Folglich schlägt man eine androgyne oder eingeschlechtige Existenz vor.
- Ein **interdependentes** Modell (differenzierte und äquivalente Reziprozität): Dieses Modell betont das beiderseitige Anderssein des Mannes und der Frau in der persönlichen Gleichheit. Es verwirft die Gleichheit verstanden als Nivellierung und die Komplementarität verstanden als Unterordnung. Es behauptet, daß die Person umgestaltet wird in der Beziehung und der Gemeinschaft.

Das dritte -- interdependente -- Modell integriert alles Positive, das sich in den beiden anderen befindet und weiß seine Nachteile und Begrenzungen zu vermeiden. Deshalb ist es das geeignetste, um uns selbst in integraler und ergänzender Form nochmals zu überdenken.

Aber vielleicht ist das Interessanteste der heutigen Anthropologie die Entdeckung der Frau als **Archetyp** des Menschlichen. So überraschend dies auch sein mag, diese Behauptung kommt weder vom radikalen Feminismus noch von seinen klarblickendsten Exponenten. Sie kommt vom Christentum in seiner katholischen Tradition, genauer gesagt vom Lehramt der Kirche das zur Sprache kommt in der Belehrung des Papstes Johannes Paul II.

Ein erneuertes Bewußtsein des Weiblichen kann sich nicht reduzieren auf neu zu erfindende Rollen oder zu erobernde Rechte, es bezieht sich vielmehr auf die Neuentdeckung einer menschlichen Dimension, die tief, wenn auch in verschiedener Form, die Frauen wie auch die Männer berührt.

Die Frau ist Repräsentantin und Archetyp des ganzen Menschengeschlechts,

sie repräsentiert jenen Teil der Menschheit, die allen menschlichen Wesen eigen ist, seien sie Männer oder Frauen. Das Weibliche ist Symbol des ganzen Menschlichen; die Weiblichkeit der Frau besitzt einen prophetischen Charakter denn sie offenbart die Identität des Menschen; man kann nicht zu einer authentischen Interpretierung des Menschen -- dessen, was 'menschlich' ist -- gelangen, ohne eine angemessene Referenz an das, was 'weiblich' ist; die menschliche Identität zeichnet sich aus durch das 'Sein für den Anderen' (Johannes Paul II, *Mulieris dignitatem* 4,7,25,30,22).

Die Frau repräsentiert das Menschliche gleichzeitig von drei verschiedenen und sich ergänzenden Perspektiven aus. Dieselben sind folgende :

- Die **Brautschaft**, die in sich selbst Reziprozität und Forderung ihrer selbst ist; das Bewußtsein, eine ausschließliche und ergänzende mitzuteilende Gabe zu besitzen und die Fähigkeit, den Mann zu mobilisieren und zu befähigen zur Reziprozität, zur Selbstoffenbarung und Aufnahme.
- Die **Mutterschaft**, das heißt weiblicher Vorrang auf dem ureigensten menschlichen Gebiet des Lebens, des Schmerzes und der Sorge, unentgeltliche Gabe seiner selbst an den Anderen und Fülle, welche durch den eigenen Verlust und die Annahme des Anderen mit all seinen Begrenzungen geht, angeborene Fähigkeit, warten zu können auf das was Zeit braucht um sich zu verwirklichen und zur Fülle zu gelangen.
- Die **Weiblichkeit**, das heißt allgemeiner und charakteristischer Modus des "Frauseins", zentriert in "der Fürsorge", die sich gegenwärtig macht und es ist; Fähigkeit, die Offenbarung des Anderen zu begünstigen mittels der Sympathie und der Anpassung; Auffassung des Lebens als Möglichkeit einer Begegnung, die ein personifizierendes "von Angesicht zu Angesicht" erlaubt.

Die Mutter Kirche und der Orden in ihr hat noch viel mehr zu lernen über die Ausübung der vonseiten der Frau gelebten und erfahrenen Mutterschaft, der Brautschaft und der Weiblichkeit. Die Hälfte der Menschheit zu ignorieren ist die irrigste Form, sich selbst zu verkennen!

Heutzutage kann man nicht daran zweifeln, daß ein Zeichen unserer Zeit die Verstärkung der Rolle der Frau in der Gesellschaft und der aktuellen Kultur ist. Dies führt uns zurück zu einem grundlegenden Element der Belehrung und Praxis Jesu, das wir niemals hätten vergessen dürfen. Und dies betrifft nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer: "Das neue frauliche Bewußtsein hilft den Männern, mentale Schemas sowie ihre Weise, sich selbst zu verstehen, sich in der Geschichte zu situieren und sie zu interpretieren und das soziale, politische, wirtschaftliche, religiöse und kirchliche Leben zu organisieren, zu überprüfen" (*Vita consecrata* 57).

Wenn wir den Blick auf unsere eigene Wirklichkeit richten, entdecken wir, das viele Nonnen des Ordens das ihnen eigene Charisma und sich selbst unter dem Kennwort "Fruchtbarkeit" verstehen. Der beste Teil, den sie gewählt haben, ist, Mütter und Schwestern Jesu zu sein durch die Aufnahme und Befolgung seines Wortes. Ihr ganzes Wesen pulsiert im Rhythmus der Aufnahme und des lebengebenden Fruchtbarseins. Sie sagen uns mit Guerrich von Igny: "O treue Seele, erweitere deinen Schoß, dehne deinen Affekt aus, verenge nicht dein Herz, empfangen jenen, den das Universum nicht fassen kann. Öffne dem Worte Gottes ein

hörendes Ohr. Dies ist der Weg zum Schoß des Herzens für den Geist, der die Empfängnis zum Ende führt (Ansprache zur Verkündigung II,4).

Sehnen wir uns nach der Stunde, in der sie uns lehren, die Heilige Schrift von ihrem eigenen Herzen und ihrem kontemplativen Innern her zu lesen, indem sie uns mit ihren von Liebe erfüllten Augen die Theologie, die Moral, die monastische Spiritualität, das Charisma und die zisterziensische Identität neu lesen. Wenn sie unsere Formulierungen neu formulieren, wird eine neue einschließliche und schöpferische Form von neuen und geänderten Formeln erscheinen. Und dies alles um des evangelischen Reichtums willen und nicht wegen müheloser Gefälligkeit gegenüber dem Geist einer Epoche, obwohl dies von vielen unter uns eine Herausforderung zur Bekehrung bedeutet.

Wie "als die Fülle der Zeit kam" (Gal. 4,4) alles von der Zustimmung eines menschlichen Geschöpfes -- Jungfrau, Braut und Mutter -- abhing, so hängt gleicherweise, im Schatten des 3. Jahrtausends, vom "weiblichen Genie" die Hoffnung einer neuen Humanisierung ab.

Die 9 Jahrhunderte zisterziensischer Geschichte gehen ihrem Ende zu gemeinsam mit den 20 Jahrhunderten der Geschichte des Christentums. Vor unserem Leben öffnet sich ein neues Jahrtausend. Nicht nur eine neue Epoche sondern auch ein Epochenwechsel. Welches wird das Gesicht des Ordens in der nächsten Zukunft sein? Welche Dienste wird er der Kirche und der Welt erweisen? All das, was wir als wesentlich festgehalten haben, wird dies weiterhin bestehen? Welche Überraschungen wird uns der Geist bereiten? Fragen wie diese und viele andere, finden heutzutage keine Antwort.

Dennoch kennen wir gut die empfangene Gabe, das Charisma unserer Berufung zum Dienst so vieler Anderer. Verlangen wir sehnlichst, daß es fruchtbar sei nach dem göttlichen Gefallen und unserer armen Entsprechung. Unsere Hoffnung ist unbesiegbar, weil Er treu ist und uns an seiner Treue Teilnahme schenkt.

Die schöpferische Treue unserer eigenen Identität gegenüber und das Verlangen, sie zu bereichern, indem wir alle Potentialitäten und empfangenen Gaben integrieren, bereiten uns darauf vor, die Gemeinschaft im Schosse der zisterziensischen Familie zu verstärken und ein Netz der Freundschaft zu weben mit so vielen Getauften die in ihren Herzen dieselbe Gabe erkennen.

Bernardo Olivera
Generalabt